

Werk

Titel: Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste; Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und freyen Künste. Leipzig 1765-84.

Verlag: Dyck

Jahr: 1767

Kollektion: Rezensionenzeitschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN556514408_0004

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556514408_0004

LOG Id: LOG_0034

LOG Titel: Rezension

LOG Typ: review

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN556514408

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556514408>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556514408>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Mit seinem Tode ist auch seine Familie erloschen, und die Akademie, die Künste, die gelehrte Welt hat in ihm ihre lebhafteste Ermunterung, eine allezeit wirksame Unterstützung, und ihren eifrigsten Wohlthäter verloren.

VIII.

Theagenes und Charikleä. Eine äthiopische Geschichte in zehn Büchern. Aus dem Griechischen des Heliodor übersetzt. 2 Th. 8. (1 Th. 384 S. 2 Th 364 S.) Leipzig in der Dyckischen Buchhandl.

Hr. Meinhard hat dem deutschen Publico ein wichtiges Geschenk mit der Uebersetzung eines Werks gemacht, das bey dem Untergange der griechischen Litteratur noch viele von den Schönheiten ihres jugendlichen Zeitalters enthält. Man kann den Werth des Romans nicht richtiger bestimmen, als es Herr Meinhard in der Vorrede gethan hat. Seine Prose ist so gefällig und so reizend, daß wir fürchten würden unsern Lesern etwas zu entziehen, wenn wir ihm dieses Urtheil mit andern Worten sagten, als mit den Worten des Uebersetzers selbst. — „In dem „Werke des Heliodors sieht man eines von denen „mehr delicates als feurigen Genies, deren zarte „Einbildungskraft, die sich gleichsam nur mit Blu- „men nähret, deren mehr fein als stark empfindendes „Herz, und gelassnere Seele, vorzüglich in der Na- „tur die Gegenstände faßt, die der anmuthigsten „Farben

22 Farben fähig sind, oder nach dem Modell ihres
 22 eignen lieblichen Ideals sie umbildet, und in ihre
 22 Farben gekleidet zurückgiebt. Diese Eigenschaften
 22 ohne Zweifel sind es, die Racinen in seiner Jugend
 22 in diesem Romane das außerordentliche Vergnü-
 22 gen gegeben haben, das uns allemal Bücher geben,
 22 in denen wir uns selbst finden. — Aber zum Un-
 22 glück sieht man an unserm Heliodor neben diesen
 22 liebenswürdigen Eigenschaften, auch hin und wie-
 22 der Spuren von dem Geschmacke der Sophisten,
 22 der Art Gelehrten unter den Griechen, die aus dem
 22 Unterrichte der reichen Jugend ein Gewerbe mach-
 22 ten. — Man sieht die Spuren dieses Geschmacks
 22 von Zeit zu Zeit in gesuchten Antithesen, in rheto-
 22 rischen Deklamationen, in zu blühenden Beschrei-
 22 bungen. Aber neben diesen Fehlern findet man
 22 auch eine Menge natürlicher Schönheiten von höhe-
 22 rer Art, und in weit größerer Anzahl als bey allen
 22 den andern griechischen Romanschreibern, von denen
 22 Heliodor sich noch rühmlicher durch die reine Zu-
 22 gend unterscheidet, die sein Buch so oft einschärft,
 22 und nie einen Augenblick verläßt. Die Erfindung
 22 und die Anlage seiner Fabel sind in der That be-
 22 wundernswürdig. Oft außerordentlich und wun-
 22 derbar, ohne die Wahrscheinlichkeit zu verlieren, —
 22 stark in einander geflochten, ohne sich zu verwirren,
 22 mit der Verwickelung, die allmählich durch uner-
 22 wartete Wendungen, aber ohne Schwierigkeit, sich
 22 wieder auflöst, und das Ende des Fadens bis zur
 22 völligen Entwicklung verborgen hält, befriedigt
 22 und reizt sie zugleich die Neugierde des Lesers vom
 22 Anfange

„Anfänge bis zum Ende. Die Charaktere der
 „Personen sind mit großer Kunst und Richtigkeit an-
 „gegeben, und erhalten, und machen einen angeneh-
 „men Contrast unter einander. — Seine Manier
 „zu erzählen, ist vortrefflich. Er weiß meistens die
 „unnützen Umstände wegzulassen, und diejenigen, so
 „klein sie sonst auch seyn mögen, mit großer Richtig-
 „keit zu wählen, die das Bild lebhafter und voll-
 „ständiger machen können. Daher glaubt man
 „auch im Lesen bey allen den Begebenheiten die er be-
 „schreibt, gegenwärtig zu seyn. Sollten die Sitten
 „und die Meynungen seiner Personen zuweilen einige
 „Leser befremden, so werden sie gebeten, sich immer
 „zu erinnern, daß es Personen aus sehr entfernten
 „Zeiten und Ländern sind. Eben dadurch ist dieser
 „Roman noch besonders schätzbar, daß er uns eine
 „Menge treuer Gemälde von der Denkungsart, den
 „Gebräuchen, den Vorurtheilen, dem Privatum-
 „gange, dieser alten Völker giebt, und uns oft mit-
 „sten unter sie versetzt. Nur die Entwicklung der
 „Fabel scheint uns nicht so glücklich, als ihre vorher-
 „gehenden Theile sie uns erwarten ließen. Sie ist
 „zu sehr gedehnt, zu sehr mit unnützen und wenig
 „interessanten Umständen überladen. Wir würden
 „gerne gesucht haben, sie zusammenzuziehen, wenn
 „nicht unser Endzweck gewesen wäre, unsern Autor
 „zu zeigen, wie er ist.“

Unfre Leser werden uns, nachdem sie dieses Stück
 der Vorrede gelesen haben, mit ihrem Urtheile über
 die Uebersetzung selbst, schon zuvorkommen. Sie

werden erwarten, daß ein Mann, der seinen Autor so durchaus kennt, der so tief in seine geheimen Schönheiten und seine verborgnen Fehler eingedrungen ist, der den Charakter und die eigne Farbe desselben so sehr studirt hat, der endlich seine eigne Sprache mit so vieler Anmuth und Delikatesse schreibt, daß ein solcher Mann nicht anders als ein vortrefflicher Uebersetzer seines Originals werden kann. Wir können unsern Lesern mit Gewißheit vorhersagen, daß diese Erwartungen werden erfüllt werden. Denn einige kleine Nachlässigkeiten zu rügen, wäre eben so viel, als beweisen zu wollen, daß er nicht ein Mensch sey. Sie werden im Gegentheile sogar Mühe haben, einige von den Fehlern in der Uebersetzung wiederzufinden, die er dem Originale, und mit Recht, Schuld giebt. Das Deklamatorische und der Pomp des Ausdrucks ist an vielen Orten gemäßigt, und der ganze Stil hat vielleicht eine gewisse Freyheit von der Denkungsart des Uebersetzers angenommen, die der griechische Stil selbst nicht hat. Wenn Heliodor zu unsrer Zeit gelebt hätte, so würde er seinen Uebersetzer zu seinem Kunstrichter gemacht haben; und gewiß seine Charikleä würde, von einem solchen Lehrer gebildet, noch weit lebenswürdiger erschienen seyn. Wenn es uns erlaubt ist, ehe wir unsre Kritik beschließen, einen frommen Wunsch zu thun, so ist es der, daß eben die Hand, von der wir schon die lebenswürdige Schwärmerey eines Petrarchs, den Tiefinn eines Engländers, und die unschuldige Liebe einer Griechinn nationalisirt erhalten haben, uns noch die großen und ehrwürdigen Schönheiten eines der ersten griechi-

griechischen Antiken, in unsre Sprache gekleidet, liefern möchte. Das was er schon bisher gethan hat, ist ein Recht, das das Publicum an ihn hat, noch mehr von ihm zu fordern. — Wir sagen nichts von dem kleinen Gedichte an Kallisten, weil es jedermann gleich zuerst lesen, und die Schönheiten desselben fühlen wird. —

Hätten wir wohl glauben sollen, daß wir, während des Abdrucks dieser Anzeige des deutschen Hesiodor, die traurige Nachricht erhalten würden, daß dieser unsers Meinhardts letztes Geschenk an das Publicum seyn würde? Leider ist es so! Dieser vortreffliche Mann starb den 15ten Junius in Berlin, nach einer völligen Entkräftung. Wir, die wir seines vertrauten Umgangs genossen, und der selbst unsre Bibliothek mit verschiedenen angenehmen Beyträgen beehret, sind gewiß überzeugt, daß er so gestorben ist, wie er gelebt hat, fromm und weise.

Foe to loud praise, and friend to learned ease,
Content with science in the vale of peace,
Calmly he look'd on either life, and here
Saw nothing to regret, or there to fear;
From nature's temp'rate feast rose satisfy'd,
Thank'd Heav'n that he had liv'd, and that he
dy'd.

Seine Freunde beweinen in ihm den treuesten und zärtlichsten Freund, und Welch einen schönen Schriftsteller verlieren wieder in ihm die deutschen Musen? Raum hatte er erst den Anfang in seinen Versuchen

über die italiänischen Schriftsteller, in der Uebersetzung des Home, und in dem vorbenannten Buche gemacht, sich als einen solchen zu zeigen: denn wirklich war dies erst gleichsam die Morgenröthe von dem schönen Tage, den seine Talente versprochen: so sehn wir ihn uns entrissen. Er besaß alles was ihn zur Vollkommenheit führte. Weltweisheit, Gelehrsamkeit, Kenntniß der alten u. neuern Sprachen, eine unglaubliche Belesenheit, eine geprüfte Erfahrung, die ihm seine vielfältigen und weitläufigen Reisen und der Umgang mit den geschicktesten und gesittetsten Leuten jeder Nation in Europa verschafft hatte, einen gereinigten Geschmack, das feinste Gefühl des Schönen, einen natürlichen, simpeln und harmonischen Ausdruck. Noch in seinem letzten Briefe machte er uns auf unsre wiederholte Ermunterung, die angenehme Hoffnung zu einer Uebersetzung des Homer, die nach dem Fleiße, den er schon seit viele Jahre auf dessen genaue Bekanntschaft verwandt, jede Erwartung erfüllen mußte. Und wer wird nun an dessen Stelle treten? Die Wehmuth verbeut uns dieses zu beantworten.

IX.

Bermischte Nachrichten.

Ueber die Anstalten bey der Chursf. Akademie der Künste in Sachsen.

Da ich, mein Herr, bey meinem letzten kurzen Aufenthalte in Leipzig schon so viel Gutes von dem